TG 5182

Cristian Caduff, Castrisch

Heimsuchung durch Hochwasser

Meteorologische Ungereimtheiten sind keineswegs ein Merkmal unserer Tage. Soweit Chroniken in frühere Jahrhunderte zurückreichen, berichten sie von Naturkatastrophen, welche der Bevölkerung unserer Täler arg zusetzten. Über einige der Heimsuchungen von damals kennen wir Einzelheiten, Genaueres weiss man erst aus neuerer Zeit.

Tagelange heftige Regengüsse, die bei Bächen und Flüssen zu Hochwasser führten, haben seit jeher die Gemüter erregt. Die Bergbewohner erzählten noch lange nach den Ereignissen von diesen Unglückstagen, als Feld und Acker, Haus und Stall zu Schaden kamen und oft auch Menschenopfer forderten. Hochwasser stand, zusammen mit den Lawinen, der Pest und Kriegstagen, weit vorn in der unguten Erinnerung der Leute. Erst in den letzten Jahrzehnten haben grossangelegte Verbauungen, aber auch die Stauseen, die Hochwassergefahr gemildert, aber jederzeit können die Elemente wieder losbrechen und weitherum im Lande Schrecken verbreiten.



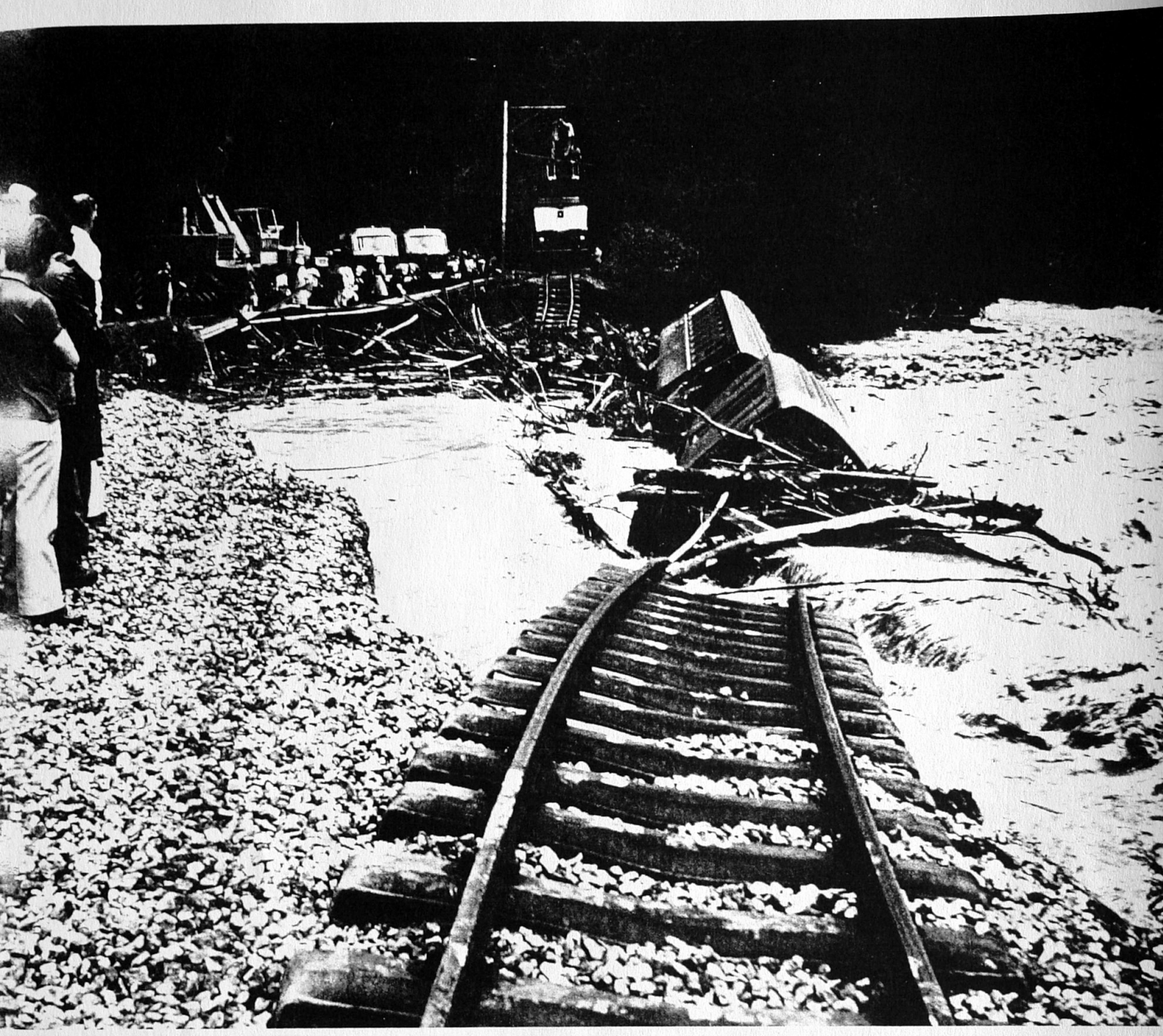
Durch Hochwasser des Suzibaches überschwemmte und beschädigte Brücke und Strasse bei Davos-Frauenkirch. Grosse Schäden werden immer wieder auch durch heftige lokale Gewitter verursacht.

Die Wassernot von 1762

Sieht man von der grossen Hochwasserkatastrophe ab, die sich 1566 ereignete, wozu sich noch die Pest gesellte, ist jene von 1762 zu nennen, die in zahlreichen Berichten beschrieben worden ist. Die Bewohner am Vorder- und Hinterrhein, an der Landquart und Albula, aber auch der Moesa und der Plessur, haben die Tage zwischen dem 28. und dem 30. Juni jenes Jahres lange nicht vergessen. Nach drei Tagen und Nächten ununterbrochener Regenfälle, wobei der Föhn im Gebirge riesige Massen von Schnee zum Schmelzen brachte, wälzten sich ungeheure Wasser- und Schuttmassen zu Tale. Von Andeer, Davos und Langwies bis Ragaz wurden sämtliche Brükken vom Hochwasser weggetragen, darunter die sehr schöne Grubenmannsche Holzbrücke in Reichenau, welche erst kurz vorher mit grossen Kosten erstellt worden war. Hunderte von Häusern und Ställen wurden weggeschwemmt, dazu viel Vieh. Die Ortschaften Rothenbrunnen, Sils i.D., Küblis, Jenaz, Schiers, Grüsch, Alvaneu und Surava, waren äusserst gefährdet. Der damalige Bundeslandammann v. Ott in Grüsch verlor in einer Nacht alle seine Fluren. In Grüsch und Schmitten wurden 22 Häuser durch den Taschinasbach zerstört. Nach diesem Hochwasser begann die Versandung der Talebene zwischen Grüsch und Schiers, zwischen Sils und Rothenbrunnen, wie auch von Haldenstein abwärts. Die Katastrophe von 1762 hatte zur Folge, dass die Hochwasser von 1764 und 1769 die Flussbetten bedeutend erhöhten.

Besonders zu leiden hatte bei diesem Hochwasser die Stadt Chur, die stets wieder (besonders 1697, 1725 und 1747) durch die Plessur bedroht wurde. Über die Katastrophe von 1762 existiert eine 33 Folioseiten umfassende Beschreibung, die mit dem Sonntag des 30. Juni beginnt, als die «schadhaften» Wuhre auf dem Sand brachen und die gewaltigen Wassermengen aus der Gegend des heutigen Krematoriums sich gegen die Stadt ergossen. Beim Haus Bavier (heute Churerhof) wurde das Metzgerbrückli weggetragen, wobei zwei Männer das Leben verloren. Ganze Häuser und schöne Gärten verschwanden, der alte steinerne Brunnen am Obertor, die Obertor-Brücke, das Wirtshaus «bei dem Steinbock» (heute Hotel Chur).

Als wichtige Folgerung aus diesem grossen Unglück entstand einige Jahre später die Plessurkorrektion, wobei der Fluss in einer geraden Richtung in den Rhein geleitet wurde. Seitdem ist die

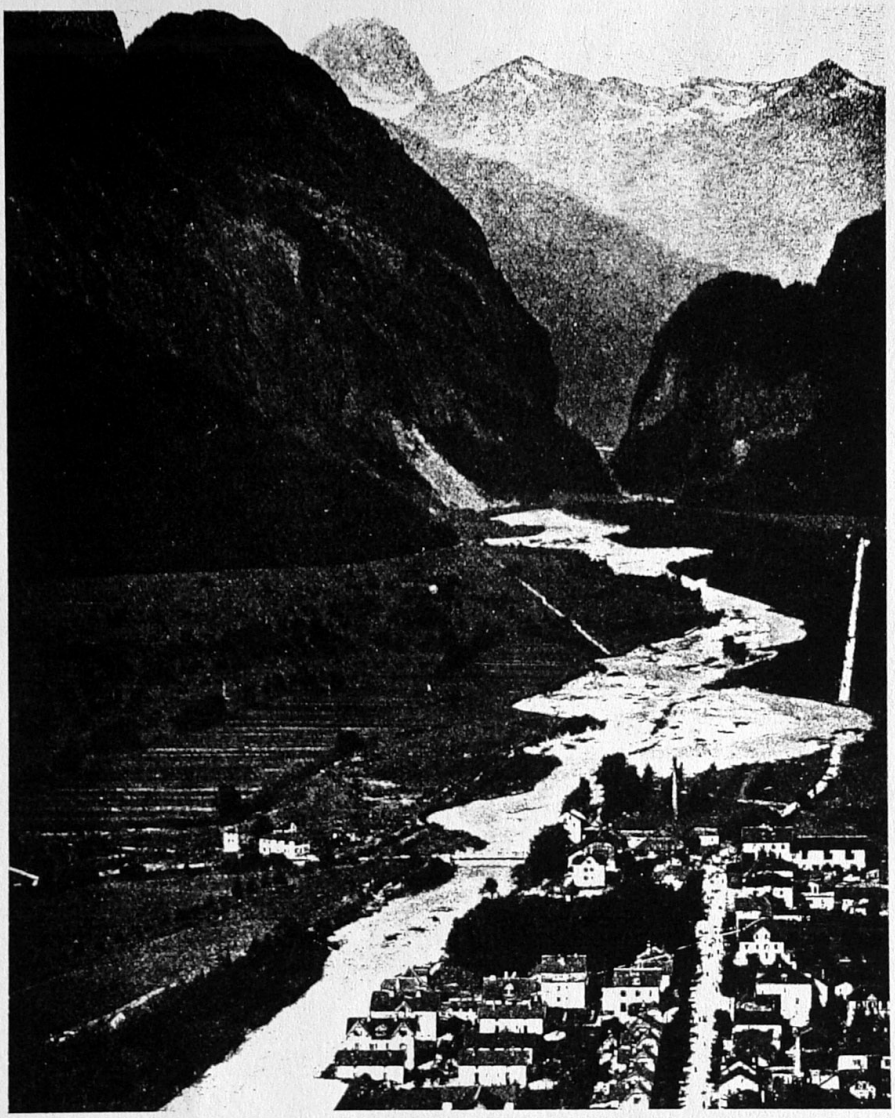


Hochwasser der Landquart vom 18. Juli 1975 bei Fideris. Der unterspülte Bahnkörper war Ursache einer ernsthaften Zugsentgleisung.

Rüfen, die an Orten niedergingen, wo sie nicht erwartet wurden. Der Talhintergrund von Safien wurde zerstört, in Reichenau schwemmte der Rhein grosse Holzlager weg, die Bonaduzer Isla bildete einen See, aus dem nur die Baumspitzen herausragten. Rothenbrunnen stand in Gefahr, ganz vom Erdboden zu verschwinden, Sils und Thusis mussten schwere Schäden hinnehmen. Der Meistgeschädigte in diesem Gebiet war der Kanton, wo die neue Rheinkorrektion zwischen Rothenbrunnen und Thusis auf weite Strecken beschädigt wurde. Ebenfalls wurde das Rheintal heimgesucht, wo besonders Nufenen «entsetzlich schwere Tage» erlebte. Die Berichte informieren auch über die Situation zwischen Domat/Ems und Ragaz (das Prättigau blieb dieses Mal weitgehend verschont), über die Schreckenstage im Oberengadin, im Puschlav und im Bergell. Die grössten Schäden dieser Tragödie hatten Vals, Haldenstein und Nufenen zu tragen, gefolgt von Medels i. Rheinwald, Somvix, Fläsch und Bonaduz.

1910 das Prättigau

Die Katastrophe von 1868 hat zur Folge gehabt, dass Kanton, Bund und Gemeinden daran gingen, vermehrt Wuhre zu bauen und die Wildbäche zu bändigen. Zahlreiche grosse Verbauungen, die bis zum heutigen Tag ihre Dienste leisten, stammen aus den Jahren nach 1870. Allein, gegen die Naturkräfte vermag der Mensch keine allgegenwärtige Gegenwehr zu bieten. Das bewies u.a. das Hochwasser von Mitte Juni 1910, ein Ereignis, das alte Prättigauer in guter Erinnerung behalten haben und heute noch davon erzählen. Auf einen schneereichen Winter war ein kalter und regnerischer Sommer gefolgt, der die riesigen Schneemassen in den Bergen nur langsam schmelzen liess. Der warme und anhaltende Regen vom 14. zum 15. Juni brachte die Landquart und ihre Seitenbäche dermassen zum Anschwellen, dass es zu einer bisher nicht gekannten Katastrophe kam. Die Dörfer Küblis-Dalvazza,



Die Landquart zwischen der Klus und dem Bahnhof Landquart nach dem verheerenden Hochwasser Mitte Juni 1910. Der Bahnverkehr nach Davos war sieben Wochen unterbrochen.

Stadt Chur von derartigen Katastrophen verschont geblieben. Als Erinnerung an die Zeiten der Gefahr mag der Platz «Arcas» dienen; Arcas wurden die hölzernen Kästen und Wuhre genannt, welche die Fluten abwehren sollten.

Die Verheerungen von 1834

In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurde Holz zu einem begehrten Handelsartikel. Viele Gemeinden verkauften ganze Waldungen um einen Pappenstiel, und ganze Talhänge erfuhren Kahlschläge, die nicht ohne Folgen bleiben konnten. Die Erosion setzte ein, es entstanden gefährliche Runsen, die bei starkem Regen Bäche und Flüsse schnell anschwellen liessen. Ein Hochwasser, das damit im Zusammenhang stand, erfuhren besonders die Südtäler, aber auch die Ortschaften am Vorderrhein. Ende August brachen über das ganze Alpengebiet heftige Gewitter aus und richteten in vielen Teilen Graubündens riesige Schäden an. Am schlimmsten war es im Misox, wo die Wildbäche und Rüfen die Moesa stauten, so dass Soazza, Lostallo, Grono und Roveredo schreckliche Schäden ertragen mussten. In Roveredo wurden 18 Häuser zerstört. Auch das Engadin litt ausserordentlich, die Gegend von Chamues-ch stand vollkommen unter Wasser. Zwischen Disentis und Reichenau verschwanden sämtliche Rheinbrücken, in Disentis trugen die Wassermengen 19 Ställe fort. Auch das Rheinwald und die Ebene um Thusis erlitten grosse Schäden. Die Folge dieses Unheils war eine entsetzliche Armut in den betroffenen Regionen, so dass eine umfassende Hilfsaktion organisiert werden musste, an der sich auch die Eidgenossenschaft beteiligte.

Das Hochwasser des Jahres 1868

Sind die Kenntnisse über frühere Hochwasserkatastrophen teilweise recht bescheiden, so weiss man über das Unglück, das sich zwischen dem 27. und dem 29. September 1868 abspielte, viele Einzelheiten. Der ehemalige Nationalrat Johann Arpagaus aus dem Lugnez hat 1870 ein Buch herausgegeben, das nicht nur eine eingehende Schilderung der Unglückstage liefert, sondern auch die Schäden aufzeichnet, die überall zu verzeichnen waren. Arpagaus geht so weit, dass er bis auf den Rappen genau weiss, wieviel jede Gemeinde zu tragen hatte: z.B. erhält Scharans eine Entschädigung von Fr. 113.76.

Bereits nach dem Hochwasser von 1834 hat der Bund grosszügige Fluss- und Bachkorrekturen an die Hand genommen, so die Rhein- und die Nollaverbauung, allein, noch bevor die Wildbäche in diese Projekte einbezogen wurden, brach die furchtbare Katastrophe von Ende September 1868 aus, die nicht nur Graubünden betraf, sondern auch die andern Alpenkantone.

«In den Abendstunden wurde der Regen schärfer und anhaltender», schreibt Arpagaus als Augenzeuge und fährt fort: «Im Osten hiengen die Wolken weit herab und schwarz wie die Nacht. Um 5 Uhr schüttete es wie wenn der Himmel auf einmal seinen ganzen Vorrath ausleeren wollte...»
Die Zerstörungen durch dieses Unwetter sind ungeheuer gewesen und weit herum im ganzen Kanton sprechen alte Leute heute noch von diesem Unglücksjahr. In der Gruob erzählten Augenzeugen, wie Totensärge aus dem Friedhof von Vals den Rhein abwärts geschwommen seien. Die Katastrophe fand in diesem abgelegenen Tal einen besonderen Höhepunkt, der ganze Ort war von den furchtbaren Wasserfluten bedeckt und vollkommen von der Umwelt abgeschlossen, so dass keine Hilfe von aussen hinkam. In den Alpentälern Peil und Zervreila verliessen die Bewohner ihre Häuser, um in Felsenhöhlen Schutz zu suchen. In Vals-Platz brach der Fluss aus und floss in Richtung Dorfplatz, wo er mehrere Häuser wegtrug und Kirche und Friedhof nicht verschonte. Dass die talauswärts liegenden Ortschaften, St. Martin, Furth und besonders Peiden-Bad, ebenfalls grosse Schäden aufwiesen, verwundert nicht. Die Badanlagen waren derart durch Geschiebe und Schlamm mitgenommen, dass der Betrieb erst Jahre danach wieder aufgenommen wurde. Wie der Glenner das ebene Gelände von Ilanz und Castrisch erreichte, verwüstete er die ganze Gegend. Auch das übrige Vorderrheintal erlitt gewaltige Verheerungen, wo nicht nur das Hochwasser allein sein Unheil anrichtete, sondern auch zahlreiche



Das durch das Hochwasserunglück vom September 1927 zerstörte Gotteshaus von Zignau. Heimgesucht wurde damals der ganze Kanton Graubünden.

Jenaz, Schiers und Grüsch wurden von den wilden Fluten nicht nur bedroht, sondern zum Teil schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die Geleise der Rhätischen Bahn, die erst 20 Jahre alt waren, wurden an zahlreichen Stellen unterbrochen. Ausserhalb des Arieschbaches wurden das starke Wuhr, der Bahnkörper sowie die weiter hinten führende Kantonsstrasse weggerissen. Die Landquart verliess ihr Bett und erst bei der Station Fideris gelang es, sie in ihr altes Bett zu zwingen. Ganz wild tobte das Wasser im Engpass des Fuchsenwinkels, aber nachdem grosse Zerstörungen zwischen Schiers und Schmitten angerichtet worden waren, wurde der Fluss neuerdings von der Klus eingeengt, wo heute noch eine Markierung an der Felswand den Wasserstand von damals anzeigt.
Die Verheerungen erfolgten kurz vor der Sommersaison, so dass sich der ganze Verkehr über Filisur und Davos abwickelte. Die RhB fuhr erst sieben Wochen später durch die Klus in Richtung Klosters.

Letztes grosses Hochwasser: 1927

Obschon weiterhin an Wuhren und Verbauungen gearbeitet wurde, vermochten diese einer grösseren Hochwasserkatastrophe nicht zu widerstehen. Das zeigte sich Ende September 1927, als wiederum anhaltende starke Regenfälle zum Anschwellen der Flüsse führten. Viele Zeitgenossen haben diese Tage erlebt, als besonders der Vorderrhein riesige Schäden anrichtete, die sich bis ins Liechtensteinische ausdehnten. Aber auch das Oberengadin und das Bergell hatten mit der Wassernot zu kämpfen. Beim Burgfelsen der Ruine Wackenau, unterhalb von Trin, zeigt eine Tafel den Bahnreisenden, wie hoch am 25. September 1927 der Rheinspiegel stand. Die schrecklichen Verheerungen begannen weit oben im Gebiet des Vorderrheins.

Das liebliche Somvixertal wurde innert Stunden zu einer grässlichen Einöde, so dass es viele Jahrzehnte dauerte, bis die Natur sich erholte. Der Seitenbach Zavragia setzte dem Dorf Ringgenberg schwer zu, Häuser verschwanden und von der Kirche blieb nur noch der Turm. Der Rhein wurde gestaut und floss durch den Tunnel der Rhätischen Bahn. In Tavanasa brach ein unscheinbarer Bach, der von der Obersaxer Terrasse herunterfloss, aus und richtete schreckliche Verwüstungen an. Die Betonbrücke über den Rhein wurde auf das andere Ufer geworfen, sieben Menschen verloren ihr Leben, Häuser wurden dem Erdboden gleichgemacht. Zwischen Ilanz und Trun waren sämtliche Verbindungen unterbrochen, Bahn, Strasse, Telefon. Zwischen Tavanasa und Trun war ein Zug der RhB blockiert und konnte erst nach langen Tagen geholt werden. Im Gebiet des Flimser Bergsturzes verschwanden einige hundert Meter Geleise, so dass wochenlang keine Züge mehr fuhren. Vals, das 1868 stark gelitten hatte, musste wieder grosse Opfer tragen, der Fluss verliess bei Vallè sein Bett und floss auf den Dorfplatz zu. In Ilanz stand das Giessli so unter Wasser, dass die Marktlatten nicht mehr zu sehen waren.

Das Gebiet um Samedan bildete einen einzigen grossen See und die Kirche San Gian bei Celerina stand auf einer Insel, mitten im Wasser. Seit diesen Tagen wurde Graubünden von ähnlichen Katastrophen verschont.